Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 84 (1990)
Heft: 7-8

Artikel: Die Rolle der Kirche im Aufbruch der DDR
Autor: Mahlburg, Fred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143551

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lose Erzählung. Sicher. Aber welch eine machtvolle Erzählung, wenn sie uns packt und ansteckt. Die Geschichte des Messias Jesus, die Geschichte vom Bart des Rabbi S., sie sind stark genug, uns zu tragen. Sie und andere Erzählungen von anderen Menschen in der Vergangenheit und vielleicht auch jetzt in unserer Umgebung. Möge es uns geschenkt werden, selber ergriffen, in und aus diesen Erzählungen zu leben. Und vielleicht, dass wir dann in ungeplanten Momenten überrascht werden von dem uns geschenkten Trost und der uns gegebenen Kraft und auf einmal selber – zur Freude Kohelets – andere anstecken, trösten und aufrichten.

Amen.

(Predigt am 4. Februar 1990 in der niederländischen ökumenischen Gemeinde Berlin/DDR)

1 A.J.Herzberg, Amor Fati; Twestromenland, Amsterdam 1960, S.148.
2 P. Levi, Ist das ein Mensch? Die Atempause, München/Wien 1988, S.162, 169.
3 A.a.O., S. 370.

Fred Mahlburg

Die Rolle der Kirche im Aufbruch der DDR

In welcher Weise hat die Kirche die gesellschaftlichen Entwicklungen mitbestimmt; in welcher Weise ist sie von ihnen bestimmt worden? – Wir sind noch zu sehr mittendrin, um alles klar zu sehen. Wir sind zu sehr existentiell betroffen, um den nötigen analytischen Abstand zu gewinnen. Aber wir müssen uns verhalten und deshalb auch auf dem Wege Entwicklungen beurteilen. Wir müssen miteinander drüber reden, wenn wir mehr wollen als nur noch subjektiv reagieren.

Längst fällige Entmythologisierung

Ich halte es für längst an der Zeit, die Rolle *der* Kirche in der Revolution der DDR zu entmythologisieren. Ich will dabei nur im Hinblick auf die evangelische Kirche sprechen. Für die Rolle der katholischen Kirche hat gerade J. Garstecki einen analysierenden und beurteilenden Text vorgelegt unter der Überschrift «Die Stunde der Pharisäer». *Die* Kirche – das ist meine Ausgangsbeobachtung – kann *nicht die führende Kraft der Revolution* gewesen sein; dann hätte sie nämlich jetzt Wichtigeres zu tun, als ihren Willen zu einer gesamtdeutschen Einheitskirche zu verlautbaren; dann hätte sie nämlich jetzt dem Ruf «christlicher» Parteien nach Marktwirtschaft wenigstens ein kritisches Stimmchen öffentlich entgegenzusetzen.

Wer da eigentlich in *Loccum* für die Kirchen in der DDR geredet hat, ist noch nicht ganz klar; auch nicht, ob er nicht von den westlichen «Brüdern» *überrumpelt* worden ist. Man hört so etwas von erschrockenen Beteiligten. Aber es gibt jedenfalls keine öffentliche Richtigstellung beziehungsweise Relativierung der Erklärung von Loccum. Oder?

«... wir wollen der besonderen Gemeinschaft der ganzen evangelischen Christenheit in Deutschland auch organisatorisch angemessene Gestalt in einer Kirche geben». Was heisst «in einer Kirche»? Hat nicht auch eine «besondere Gemeinschaft» der evangelischen Christen in der DDR bestanden, ohne dass es gelungen wäre, ihr «in *einer* Kirche» angemessenen Ausdruck zu verleihen? Welche neuen *geistlichen* Faktoren sollen dies nun gesamtdeutsch erleichtern?

Hier scheinen wirklich «gesellschaftliche Bedingungen» sich recht unmittelbar auf die «Kirchenstruktur» auswirken zu wollen. Es sind aber nicht solche des revolutionär-

demokratischen Aufbruchs in der DDR. Es sind solche der *Vereinnahmung der Revolution durch eine gesamtdeutsche Ideologie,* hinter der letztlich wirtschaftliche Interessen stehen, verbunden mit deutscher Geschichtsvergessenheit.

Es ist die historische Tragik der Revolution in der DDR, dass das durch sie entstandene Machtvakuum nicht durch die in der DDR aufgewachsenen demokratischen Alternativen gefüllt werden kann, sondern besetzt wird durch die *Parteien-«Demokratie» der «unverbesserlichen» BRD.* Das kann geschehen aufgrund des wirtschaftlichen Zusammenbruchs einerseits (der mehr herbeigeredet als verhindert werden soll) und der wirtschaftlichen Stärke andererseits. Diese wirtschaftliche Stärke (ich kann nicht analysieren, woher sie kommt; aber sie bleibt fragwürdig) wird dann wiederum zur Grundlage für die Unfähigkeit in der BRD, den Aufbruch in der DDR auch als Chance für eigene Erneuerung zu erkennen.

Wären die (evangelischen) Kirchen in der DDR führende Kräfte der Revolution gewesen, dann wären in diesem Zusammenhang von ihr kritische Impulse zu erwarten gewesen; dann wären in der *Loccumer Erklärung* einige – eher verschämte – Nebensätze konkretisiert worden: «Unsere Interessen und Überzeugungen stimmen nicht immer überein.» Desgleichen der Hinweis auf «während der Zeit der Trennung gewachsene Erfahrungen und Unterschiede» und dann «die Aufgaben, die wir gegenüber den Armen in unserer Welt haben...» (Wir haben ihnen gegenüber nicht zuerst «Aufgaben»; wir sind für ihre Armut mitverantwortlich!)

Es ist nicht auszuschliessen, dass sich in Loccum «Bischöfe und Beauftragte» *angemasst* haben, für die evangelischen Christen in der DDR zu sprechen. Dagegen sprächen nicht ihre Ämter; dagegen müssten allerdings jetzt Synoden und Gemeinden sprechen (Demokratie in der Kirche!). Dass in den Synoden hierzu noch kritisch gesprochen werden wird, will ich nicht bezweifeln.

Revolutionäre «Nötigung»

Welche Rolle haben die Kirchen in der Revolution wirklich gespielt? Hier *muss* differenziert geredet werden, und hier *kann* vorerst nur unvollständig geredet werden. Keine Frage: Hunderttausende haben sich in den Kirchen zu besonderen Gottesdiensten versammelt, und sie sind schliesslich aus den Kirchen heraus zu Demonstrationen auf die Strassen gegangen. Diese Demonstrationen waren ein wichtiger Faktor in der Revolution. *Aber* viele, viele Gottesdienstteilnehmer und Demonstranten waren keine Christen (und wollen wahrscheinlich auch keine werden). Warum kamen sie in die Kirchen?

Vor der Beantwortung dieser Frage muss die Feststellung stehen, dass es einen weiteren wichtigen Faktor der Veränderungen in der DDR gab und gibt: Ebenfalls Hunderttausende verlassen einfach das Land. Die Kirche findet mit all ihren Appellen zum Bleiben bei ihnen einfach kein Gehör. (Hier wäre dann allenfalls eine Kirche, auf die *nicht* gehört wurde, indirekt zur indirekten revolutionären Kraft geworden.)

Warum kamen viele in die Kirchen? Sie waren nicht eigentlich eingeladen. Und die Kirchen waren nicht eigentlich auf sie vorbereitet. Die Ankommenden nahmen einfach die allgemeine Ideologie von der *«Offenheit» der Kirche* für alle beim Wort. Diese «Offenheit» war nicht durch *die* Kirche bewährt worden, sondern durch allerlei Gruppen, in denen Christen mit Nicht-Christen zusammenwirkten, und die es in der Kirche und mit der Kirche über Jahre hin recht schwer gehabt hatten: Friedensgruppen, Umweltgruppen, Dritte-Welt-Gruppen, Menschenrechtsgruppen, Frauengruppen... *Die* Kirche wurde mehr genötigt zur Teilnahme an der Revolution.

Die Gruppen, die diese Nötigung an die Kirche herantrugen, lange bevor die «Massen» herbeiströmten (die doch auch nur eine Minderheit der Bevölkerung waren), boten ihrerseits politisch ein recht buntes Bild. Wollten die einen noch kritische Mitgestaltung des «real existierenden Sozialismus», so waren die anderen (die Mehrheit) schon sehr frustriert, wollten aber ihre Frustration durch alternativen Einsatz überwinden. Allen gemeinsam war ein *emanzipatorischer Aufbruch,* in dem sich christliche, marxistische, humanistische Impulse verbanden. Sie hatten Probleme mit ihrer kirchlichen Identität und die Kirche so mit ihrer «Of-

fenheit». Jedenfalls nutzten die Gruppen diese Offenheit in einer Gesellschaft, die sonst keine Freiräume bot, sondern für Nicht-Anpasser im Extremfall Zellen oder Ausbürgerung bereithielt, in weniger extremen Fällen Stasi-Überwachung. *Dass* die Kirche diese Freiräume bot, in denen Basisdemokratie eingeübt werden konnte, Problembewusstsein und Sprachfähigkeit gefördert, Aktivität vorbereitet, Schutz geboten – das alles spricht ganz gewiss für die Kirche, auch für ihre geistliche Kraft (wie dann auch die Gewaltfreiheit der Revolution!); *aber* es kann doch nicht einfach unkritisch ihrer geistlichen Kraft zugerechnet werden.

Die Kirche in der DDR konnte sich relativ unabhängig vom Staat halten («eigenständig» sein), weil sie materiell enorm von den *Kirchen der BRD* gestützt wurde. Diese Stützung, deren Nutzniesser auch der falsche DDR-Staat war, wirkte faktisch immer auch als ideologische Unterwanderung, die die DDR-Kirchen und viele ihrer Glieder auch hinderte, *als Kirche* mit beiden Beinen in ihrer gesellschaftlichen Umwelt zu stehen. Sie blieb ein «Fremdkörper» im «real existierenden Sozialismus», und diese Fremdheit speiste sich nicht zuerst oder nicht nur aus dem Evangelium.

Als die Spannungen in der DDR-Gesellschaft zum revolutionären Aufbruch heranreiften, wurde die *«Fremdheit» der Kirche gegenüber dem «real existierenden Sozialismus»* zur wichtigen Voraussetzung ihrer Offenheit für die Revolution. Angesichts des neofeudalistisch-administrativen Charakters des behaupteten «Sozialismus» in der DDR hatte diese «Fremdheit» der Kirche ihr historisches Recht; auch wenn der tatsächliche Charakter des Machtsystems der DDR erst im nachhinein aufgedeckt und interpretiert wird. Anzumerken ist hier aber, dass diese «Fremdheit» sich auch – theoretisch jedenfalls – aus authentischen linken Quellen hätte speisen können; faktisch tat sie es nicht, oder jedenfalls nur bei einer kleinen Minderheit.

Hängt das damit zusammen dass die Fremdheit nur zu *einem* Teil aus dem Evangelium wuchs, zum *anderen* aber aus der inneren und äusseren Verbindung – vermittelt durch die Kirchen der BRD – mit dem Gesellschafts- und Wirtschaftssystem der BRD? Der eine Teil der Fremdheit musste (im globalen, ökumenischen Horizont) zu der Erkenntnis führen, dass um der Dritten Welt willen auch das westliche System einer Alternative bedarf. Hieraus wuchs das Bestreben, der DDR die Chance einer *eigenständigen Alternative* zu bewahren. Der andere Teil der Fremdheit führte zum Streben nach *schneller Wiedervereinigung der Kirchen* der DDR und der BRD und nach *Einheit Deutschlands* nach westlichem Muster.

Hang zur Restauration

Welcher Teil sich zunächst durchzusetzen scheint, ist leicht zu erkennen. Vom beherrschenden Trend ist auch die Kirche ergriffen. Ihr Hang zur Restauration ist wieder einmal grösser als der zur Revolution oder doch wenigstens gesellschaftlichen Evolution.

Die *Bundessynode* im September 1989 in *Eisenach* konnte noch selbstkritisch reden: «In der Nachfolge Jesu Christi erfüllt sich das Leben nicht in dem, was ich für mich selbst habe, sondern in dem, was ich für andere bin. Darin sind wir nicht glaubwürdig, solange unser eigener Lebensstil, als Kirche und als Christen, weniger ein Beispiel dafür ist, was wir anderen sein können, als eher dafür, was wir selber haben. Auch wir orientieren uns lieber an dem Lebensstandard derer, die mehr haben als wir, obwohl die meisten Menschen dieser Erde, auch in Europa, mit viel weniger auskommen müssen. Das wirkt sich bis in unsere ökumenischen Beziehungen aus.» In der Konsequenz dieser geistlichen Einsicht hätte in Loccum ein DDR-Votum gelegen für eine längerfristige *«bescheidene Alternative DDR»*. Zumal ja in Eisenach noch das Eingeständnis folgte: «Trotzdem sind bisher alle Bemühungen gescheitert, unserer Gemeinschaft als Kirche eine entsprechende organisatorische Form zu geben.» (Aber der Hauptgrund für dieses Scheitern waren vielleicht die Einheitsträume im Hintergrund.)

Weil die DDR-Kirchen in Eisenach noch so reden konnten, konnten sie zugleich auch *stellvertretend* für viele Erfahrungen aussprechen und politische Forderungen und Erwartungen formulieren. Im Oktober

nahm die Kirche schnell die Möglichkeit zum *Gespräch mit Krenz* wahr. Sie sprach darin ihre «Mitverantwortung» aus für die Stabilität in der DDR und wies hin auf die entsprechende politische Dimension ihres Gottesdienstes und ihres Gebetes. Im November gab es dann aus der Kirchenkonferenzleitung eine «Stellungnahme» der *Sprachlosigkeit*, weil sich offenbar kaum noch mehrheitsfähige orientierende Aussagen zur politischen Entwicklung fanden. Es folgten zwei Monate des Schweigens bis zur *Erklärung von Loccum*: «Wir haben in diesen Monaten neu erfahren, welche politischen Wirkungen der geistliche Auftrag der Kirche Jesu Christi hat.» Dieser Satz ist ein wenig unbescheiden und ein wenig bescheiden und ein wenig gotteslästerlich in einem: Da werden die eigenen Erfahrungen und Wirkungen hervorgehoben. Und sie werden doch zugleich nicht dem eigenen Wirken gutgeschrieben, sondern dem *Auftrag*. Aber die «politischen Wirkungen», die zur Wiedervereinigung führen sollen (wohin denn sonst?), werden eben auch ganz unmittelbar aus dem «geistlichen Auftrag» abgeleitet. Wer mag sie da zu problematisieren wagen?

Gerade in diesem Zusammenhang ist die Erinnerung wichtig, dass die Gruppen, die in den Kirchen und aus den Kirchen heraus zu Kristallisationskernen der Revolution wurden, wesentliche *Impulse von ausserhalb der Kirche* aufgenommen haben. Da sind die Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt. Da sind die Impulse der grünen Bewegung in Westeuropa. Da sind die Konferenz von Helsinki und der weitere KSZE-Prozess. Da ist Gorbatschows Perestroika. Da sind die kritischen und dabei linken Künstler, vor allem Schriftsteller. Da ist das Erbe von 1968. Für viele ist dies alles und mehr und vor allem die je eigene Sensibilität für die Gefährdungen und Leiden der Gegenwart zusammengeflossen im konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Die Kirchen wurden in diesen Prozess von den Gruppen hineingeschoben. Aber sie hatten ihn sich dann – wie den Helsinki-Prozess – weitgehend zu eigen gemacht. Das gilt jedenfalls für die DDR-Kirchen. Wie stark gegenwärtig die Überlagerungen auch sein mögen, es wird sich hoffentlich künftig wieder zeigen, dass hier wirklich etwas in die Identität der Kirchen eingegangen ist und nicht nur als Feigenblatt von Repräsentanten dient.

Offen ist, wieviel die emanzipatorischen Gruppen unter dem Dach der Kirche sonst noch in die Identität der Kirche eingebracht haben oder künftig noch einbringen werden. Trotz ihrer wesentlichen Bedeutung für den Aufbruch in der DDR waren sie eine deutliche Minderheit. Das ist daran zu erkennen, dass die Revolution so schnell in die *Phase einer deutsch-nationalen Absage an jede sozialistische Tradition und Perspektive* geraten ist. Diese Entwicklung ist wahrscheinlich *der* Schaden von historischer Dimension, den die SED auf dem Gewissen hat, auch noch mit ihrer nach der «Wende» erwiesenen Unfähigkeit zur Erneuerung.

Kirche wirkt durch ihre Minderheiten

Die verbliebenen emanzipatorischen Kräfte – in ihrer doppelten Richtung gegen die alten Strukturen der DDR und gegen die kapitalistisch bestimmten Strukturen der BRD – sind zu erheblichen Teilen aus dem Schutz der Kirche herausgetreten oder haben nie in ihm gestanden. Sie werden also auch nicht mehr direkt das künftige Bild der Kirche mitprägen. Sie ziehen statt dessen bisherige kirchliche Mitarbeiter zeitweilig oder für immer aus der Kirche heraus.

Die Formel von einer *«Kirche im Sozialismus»* ist offenbar mehr eine Formel taktischer Anpassung gewesen (uns als solche sehr schnell vom Tisch) als die Formel einer aus der Bibel begründeten klaren sozialen und solidarischen Option im globalen Kontext. Dafür spricht, dass die DDR-Kirchen den Erwartungen aus der Ökumene des Südens, die sich mit der Formel verbanden, nur mässig entsprechen konnten. Es gab Kräfte, die auf die Konkretisierung der Formel drängten. Sie taten dies in zwei Grundrichtungen: selbstkritische Bearbeitung der jüngeren Geschichte der Kirche *und* kritisches Mit-Definieren sozialistischer Entwicklung. Es waren Minderheitenkräfte, die es schwer hatten und schwerer haben werden. Sie hatten es schwer, weil einer Kirche, die aus deutsch-nationaler, antisozialistischer Tradition kam, ein stali-

nistisch deformiertes «sozialistisches» System gegenüberstand. Da blieb nur wenig Spielraum für ihr sachlich-kritisches Anliegen beiden gegenüber. Sie werden es schwerer haben, weil eine gewisse Duldung im Schatten der «taktischen Anpassung» entfällt; vor allem aber, weil es absehbar kein *neues* sozialistisches Modell in Deutschland geben wird, das es mitzudefinieren gälte. *Oder?*

Die gegenwärtig bestimmende *nationale Überlagerung* der aus dem Evangelium und aus Aussenquellen gewachsenen emanzipatorischen Intentionen und Kräfte wird sich hoffentlich künftig wieder abbauen lassen. Das wird jedenfalls ein anstrengender Prozess innerkirchlicher und gesamtgesellschaftlicher Bewusstseinsbildung und zielstrebiger und zugleich behutsamer linker Sammlung sein.

Dabei werden die Inhalte und die basisdemokratischen Einübungen der ökumenischen Versammlungen als Leitbilder weiterwirken. Sie werden die kritische *biblische Rückenstärkung* auf ihrer Seite haben, während die Leitbilder «Marktwirtschaft» und «Einheit Deutschlands» aus biblischer Sicht im Regen stehen werden. Der ursprüngliche Aufbruch in der DDR kann sich mit den emanzipatorischen und alternativen Kräften in der BRD verbinden zu einer gesamt(deutschen)gesellschaftlichen Evolution – sozial, solidarisch, ökologisch, ökumenisch, *aber wirklich!*

Kirchen als Institutionen und in ihrem Mehrheitsbewusstsein werden geprägt durch die gesellschaftlichen Bedingungen, in denen sie existieren und mit denen sie Kompromisse schliessen (müssen). Aber zugleich können sie sich der Befreiungsbewegung und dem Anspruch des Evangeliums nicht entziehen und müssen faktisch ihren Minderheiten das *gesellschaftsverändernde Wirken* offenhalten. Gesellschaftserneuernd wirkt die Kirche durch ihre Minderheiten, die ausserhalb der Kirche Verbündete finden (dem Heiligen Geist sei Dank!).

Ich zitiere Iwand: «dass... seltsamerweise die Minorität das Geschehen bestimmt. Dass die Wahrheit umso stärker, umso reiner und bezwingender ist, je schwächer die sind, die sie bezeugen, das ist das Geheimnis des Kreuzes...» Das kann sowohl die Erfahrung als auch die Wirkung sein, die der ursprüngliche Aufbruch in der DDR in die künftige Kirche und Gesellschaft in Deutschland einbringt. Dies zu sagen, ist gegenwärtig besonders wichtig, um der *Entwürdigung* derer zu wehren, die bisher Bürgerinnen und Bürger der DDR waren oder sind. Solche öffentliche Entwürdigung (die nur zum geringen Teil Selbstentwürdigung ist) hat gegenwärtig viele Spielarten. Und leider ist von den Repräsentanten der Institution Kirche kaum öffentlicher Widerspruch zu hören. Oder?

Wir werden eine *«unrealistische» gesellschaftliche Vision* lebendig halten als Voraussetzung für das Suchen nach realistischen gesellschaftlichen Alternativen. Dies kann nur von Kräften geleistet werden, die nicht selber schon Produkte der Marktwirtschaft sind. Ich kann dafür auch sagen: Das wird nur gehen mit dem Gott der Bibel. Die Sünderin «Marktwirtschaft» wird nicht gerechtfertigt durch ein paar soziale und ökologische Akzentsetzungen. Sie sind ja immer nur regionale Entschärfungen, die ihre lebensfeindlichen Schattenseiten in anderen Regionen haben. Sie sind also Verschleierungen. Die Sünde «Marktwirtschaft» muss überwunden werden von den «schwachen Alternativen» her.

Wegweiser

Weh, wenn die Erfahrungen
über die Hoffnungen siegen.
Ohne Hoffnungen
keine Erfahrungen mehr.

Und,
wo die Erfahrungen enden,
beginnt der Glaube.
Aber genau das ist die Stelle,
an der auch die Zukunft beginnt.

Heinz Kahlau

(Aus: Flugbrett für Engel, Edition Neue Texte, Aufbauverlag 1975)